



Sonabend, am 16. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Physik und ästhetische Kritik.

Von N. v. Grosskreutz.

Mit Worten läßt . . .
 . . . sich ein System bereiten.
 Goethe.

Man hat schon oft und nicht mit Unrecht darüber geklagt, daß die verschiedenen Wissenschaften, die doch alle in näherer oder entfernterer Verwandtschaft stehen, daß sie und die Männer, welche sie betreiben, sich so sehr aus einander halten, so fremde gegen einander thun. In einer Zeit, die von Associationen so Großes erwartet, sollten doch auch die Musen auf Associationen denken. Man sollte eine Wissenschaft auf die andere anwenden. Diese Ansicht ist es, welche mich bewegt, die Physik einmal mit der Aesthetik, vorzüglich aber mit der ästhetischen Kritik, zu vergleichen. Es wird ein sehr flüchtiger Versuch seyn. Meinethalben: Ein Zweiter oder Dritter wird vielleicht einen glücklicheren anstellen.

„Aber“ — wird man sagen — „Physik und Aesthetik! Giebt es disparatere Felder des Wissens?“ — Zuerst — da doch Autoritäten, selbst in unserer ikonoklastischen Zeit immer noch etwas gelten, will ich mich auf Autoritäten berufen. Weder Goethe, noch Arnim, noch Novalis haben Physik und Aesthetik für so unvereinbar gehalten. Alle drei haben sich neben der Aesthetik eifrig mit der Physik beschäftigt, ja Novalis wollte sogar einen physikalischen Roman schreiben. Wenn man mir sagt, daß diese Männer doch weniger Aesthetiker, als Dichter gewesen, so erwidre ich, daß, Alles wohl erwo-

gen, doch am Ende der Dichter der wahre Aesthetiker ist. Der Dichter trägt die Aesthetik in sich, wenn er sie schon nicht auf Hefte und Compendien zieht, in Formeln füllt und in Paragraphen einschneidet für ein lernbegieriges Auditorium. Ist in demselben Kopfe Raum für beide Wissenschaften, leben sie da verträglich neben einander, warum sollten sie außer demselben, warum sollten sie schwarz auf weiß unverträglich seyn? Daß die Physik fast nur mit der körperlichen Welt, die Aesthetik mit der geistigen zu thun habe, diesen Einwurf — wenn er gegründet wäre — würd' ich nicht fürchten. Nach dem Friedensinstrument, welches Geist und Materie in unsern Tagen unterzeichnet und die bedeutendsten Köpfe contrasignirt haben, ist für meinen Versuch vielmehr Beifall und Aufmunterung zu hoffen.

Die Aesthetik ist wohl am besten aus unsern Kritiken zu erlernen; sie beziehen sich in der Regel so durchaus auf dieselben Grundsätze, es herrscht so wenig Widersprechendes in ihnen, daß man wirklich am besten daran thut. Zudem ist der gewöhnlich in ihnen herrschende Ton des Friedens so anlockend, so idyllisch. Wirklich, ich finde zwischen einem deutschen Recensenten und einem Idyllendichter starke, sehr starke Aehnlichkeit. Wenn die griechischen Idylliker sich dorisch ausdrückten, so ist die Sprache unserer Recensenten wenigstens nicht attisch. Ja, wenn ich bedenke, daß Jean Paul die Idylle definiert als Darstellung des Vollglücks in der Beschränkung, so weiß ich nicht, ob diese Definition sich nicht eben so gut auf eine Recension anwenden ließe, wenn

man nur statt Vollglücks in der „Beschränkung“ setzte: Vollglück in der „Beschränktheit,“ welches Vollglück der Recensent selber genießt. — Doch wo gerathe ich hin?

Lichtenberg macht irgendwo die treffende Bemerkung, daß es in einer Wissenschaft hauptsächlich auf Worte ankomme und mein Motto sagt dasselbe. Die Verwandtschaft der Physik und Aesthetik (oder ästhetischen Kritik) nachzuweisen, werd' ich vielleicht am besten thun, das erste, beste physikalische Compendium zur Hand zu nehmen und zu zeigen, daß alle in demselben gangbaren Kunstwörter, Kapitelüberschriften u. s. w. auch im ästhetisch-kritischen Bereiche von hohem Belange und unläugbarer Wichtigkeit sind.

Daß die Worte: Bewegung, Fall, Schwerpunkt auch in der Kritik von hoher Bedeutung, soll man so etwas noch weitläufig demonstrieren? Himmel, was haben wir nicht hören müssen, müssen wir noch hören von der Bewegung der Zeit, von dem Fall dieses und jenes bedeutenden Mannes, der leider den Schwerpunkt verloren? Die schiefe Ebene kommt nicht minder bei Kritikern zur Sprache, die ein Sinken der Literatur entweder prophezeien oder behaupten. Nur differiren sie fast immer über den Neigungswinkel; die arme Literatur fährt bald rascher bergab, bald langsamer. Diese Verschiedenheit der Ansichten erregt zuweilen eine kleine Friction zwischen den großen Kritikern. Raum brauch' ich wohl der Lehre vom Stöße zu gedenken, heute, wo es so viele polemische Stöße giebt. Richtiger ist die Lehre vom Hebel. Hier fließen Kritik, Aesthetik, Physik mit der Politik zusammen. Nur muß ich bemerken, daß die Unterlage der kritischen Hebel oft sehr schwach ist. Die Schnellwage, welche sich auf den Hebel gründet, ist ein für die Kritik durchaus unentbehrliches Werkzeug; auf einer solchen Schnellwage wiegt man den Werth eines Buches in einer Zeit, die kaum den Titel zu lesen hinreicht. Auch der Schnellgalgen wird in Anwendung gebracht, was jedoch weniger hierher gehört. Der Rolle könnt' ich gedenken, wollt' ich ein Wortspiel machen, aber so kann die Rolle in meinem Aufsatze keine Rolle spielen. Das Parallelogramm der Kräfte ist literarisch von höchster Bedeutung; wir sehen das durch dasselbe ausgesprochene Gesetz erscheinen in den literarischen Verbindungen, Allianzen und Cotterien. Man geht von einem Punkte aus. Der Eine schlägt diese Richtung ein, er will halb rechts, der andere schlägt die andere ein, er will halb links, was geschieht? man segelt in diagonaler Richtung ab — kürzer: die Sache geht schief. Daß sich von den Flüssig-

keiten in einer, wie der andern Wissenschaft Vieles vermelden lasse, dieses zu läugnen, wird wohl niemand dreist genug seyn; sowohl von den tropfbaren, wasserigen, als auch von den elastischen, luftigen oder vielmehr windigen. Auch der Schall, besonders das Zurückwerfen des Schalles muß in Erwägung gezogen werden; man wird dann auf dem physikalischen sowohl, als ästhetischen Wege zum Resultat das Sprüchwort erhalten: „Wie man in den Wald schreit, schallt es wieder heraus.“ Man wird das moralische mit dem wirklichen Echo vergleichen.

Bei dem chemischen Theil der Physik wird ihre Verwandtschaft mit der Aesthetik erst recht deutlich. Da wird viel geredet von Löschpapier, Wahlverwandtschaften, Säuren, Dämpfen, mephitischen Dünsten, Sättigungen und Aneignungsmitteln (Plagiaten) u. s. w.

Was das Licht seiner Natur nach eigentlich sey, darüber weiß die Physik keinen Aufschluß zu geben; eben so oft ist die Kritik uneinig über das Licht. Der eine Recensent findet klar wie die Sonne, was dem Andern dunkel scheint, wie die Nacht. In Einem Punkte jedoch weichen Physik und Kritik hier von einander ab: jene lehrt nämlich, daß ein Gegenstand uns desto größer erscheine, je näher er uns ist; die Kritik macht ganz umgekehrte Erfahrungen und die sogenannten großen Männer erscheinen, näher besehen, oft sehr klein, die ungeheuren Werke, dicht vor's Auge gehalten, schrumpfen gewaltig zusammen. An die Vergrößerungs- und Verkleinerungsgläser, deren sich die Beweigten beider Wissenszweige bedienen, würd' ich nur vorübergehend erinnern, müßt' ich nicht des Triumphes gedenken, den Dame Kritik hier davon trägt. In solchem Maasstabe, wie ihre Gläser, vergrößert oder verkleinert kein Glas irgend eines Physiklers. Die Farben, derentwegen Goethe gegen Newton in die Schranken getreten, haben nicht aufgehört, auch unter den Kritikern Streitigkeiten zu erregen. „Schwarz, pechschwarz,“ ruft der Eine, „weiß, schneeweiß,“ der Andere. Die Lehre von der Wärme bringt uns auf den Thermometer, dieser auf den Baro-, Hygro- und Anemometer, alles Instrumente, deren die Kritik so wenig als die Physik entzathen kann; Thermo-, Hygro- und Anemometer sind mehr geeignet, bei eigentlich poetischen Werken angewendet zu werden — wo besonders die beiden letzten fast unentbehrlich — der Barometer eher als Schweremesser, bei mehr oder minder in's Wissenschaftliche schlagenden Werken zu empfehlen, die nur zu oft etwas leicht geladen haben. Die Regel, daß Körper, die sich rasch erwärmen, eben so rasch wieder erkalten, kann auch

auf die Geister angewendet werden und wir haben darüber interessante Beobachtungen gemacht, so wie sich auch ein Jeder durch eigene Experimente von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen kann. Dieses Verhältniß der Geister nun hat wieder seinen Einfluß auf die Kritik und so sehen wir denn wieder diese in der schönsten Uebereinstimmung, Hand in Hand, mit der Physik. Die Ausdrücke: Anziehen, Abstoßen, Zaubergemälde, Isoliren, welche der Physiker braucht, wenn er von der Elektrizität handelt, welcher Kritiker hätte sie nicht ebenfalls angebracht? Wie denn mancher Kritiker manche Ausdrücke so am Schnürchen hat, daß er mehr abstoßend als anziehend wirkt und sich zuletzt ganz isolirt befindet, ein Anblick, der keinem Zaubergemälde gleicht. — Den Magnetismus haben Physik und Aesthetik zusammen in Beschlag genommen oder richtiger: sie haben sich in denselben getheilt. Während die Physik sich mit dem gewöhnlichen behilft, hat die Aesthetik, das bessere Theil erwählend, sich den thierischen zugeeignet. Die Kritik für ihr Theil aber ist sehr unentschieden, ob dieses wohlgethan und oscillirt in diesem Punkte stärker, als je eine Magnetnadel oscillirte. Die Meteorologie ist durchaus ein Steckenpferd der Kritiker, sie sprechen von gutem und schlechtem Wetter; Regenbogen und Steinregen schlagen in ihr Fach. Ja, sie übertreffen in dieser Section der Wissenschaft ihre Collegen, die Physiker; sie sprechen nicht allein vom Wetter, sie können gutes oder schlechtes Wetter machen, dergleichen können sie einen Steinregen erzeugen, wie es die Beulen am Haupte manches armen Autors bezeugen. Daß sie sich zuweilen versehen, daß sie gutes für schlechtes Wetter halten und umgekehrt, einen Regenbogen für eine Wassergalle und umgekehrt, das muß man ihnen ihrer so eben gerühmten Talente halber wohl durchsehen.

Soll ich noch weiter fortfahren? Die Beispiele noch mehr häufen? Oder hab' ich meinen Beweis geführt? Meine Aufgabe gelöst? So, so, dünkte ich doch wohl. Wäre mein Motto nur wahr, ich wäre froh.

R. v. Grosecreuz.

Das Gewerbe-Blatt für Sachsen

hat mit 1839 seinen 4. Jahrgang begonnen, und schreitet immer weiter vor an Mannigfaltigkeit wie Interesse des Besprochenen. Seine achtungswerthe Tendenz ist, des Volkes reales Leben mit seinen geistigen Interessen zu vereinigen, und man darf nicht verkennen, wie umsichtig, sicher und vielseitig der Herausgeber, Robert

Binder diesen Zweck stets im Auge behält und immer mehr zu erreichen strebt. Diese Zeitschrift erscheint in Chemnitz in Sachsen, wöchentlich in einer Nummer und jährlich mit 30 bis 40 Zeichnungen von Maschinen und dergleichen für den geringen Preis von 2 Thalern für den Jahrgang. S.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Was doch nicht alles für Bücher in Deutschland gedruckt werden! So kündigt ein Herr Behmen eine „romantische“ Darstellung aus dem vorigen Jahrhundert unter dem Titel „Pumphut“ an! —

* * * Die Berlinische „Nante-Strumpfs“-Literatur vermehrt sich in verheerender Weise. So eben ist, als Parodie auf den berühmten Verstorbenen, der III. Band unter der Bezeichnung „Tutti Frutti“ erschienen. —

* * * Das Kleeblatt deutscher Quartalschriften ist nun vollzählig. Bei Hinrichs in Leipzig verließ nämlich vor Kurzem das erste Heft der von Herrn Dswald Marbach gegründeten Vierteljahrschrift: „Jahreszeiten“ unter dem Spezialtitel: „Frühling“ die Presse. Auch diese Zeitschrift rühmt sich der „ausgezeichnetsten deutschen Schriftsteller“ als ihrer Mitarbeiter. —

* * * Am 7. Februar d. J. kam Lindpaintner's neueste Oper im k. k. Hof-Operntheater in Wien unter seiner persönlichen Leitung des Orchesters zur ersten Aufführung. Lindpaintner wurde bei seinem Erscheinen mit allgemeinem Applaus begrüßt, die Ouvertüre mußte zweimal gespielt und die meisten Gesangstücke wiederholt werden. Am Ende des ersten Akts wurde der Compositour zweimal und am Schlusse der Oper dreimal gerufen. —

* * * Die Derbheit des deutschen Styls wird bei unsern jüngern Schriftstellern jezuweilen doch etwas allzu plastisch. So nennt K. Guskow in seinem Telegraphen gelegentlich der Besprechung der Bacherer'schen „Literarischen Portraits“ im Athenäum, den Dr. Carové ein „Kalb,“ mit welchem Bacherer die Distelfelder der Berly'schen Ober-Post-Amts-Zeitungs-Politik gepflügt habe!! —
Dyonis.

Erz und Weisheit.

Gleich dem Erz im Schacht ist Weisheit gehüllet in's Schulwort:

Nützlich sind beide nur dann, fördert der Fleiß sie an's Licht.

Carl Hälden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wir wollen bei dieser Gelegenheit einige Worte über jenes Theater reden. Die Vorstadt St. Georg besitzt ein privilegiertes Theater seit etwa 30 Jahren. Wir erinnern uns, dort die Löwe'sche, die Ruth'sche und die Eysler'sche Gesellschaft gesehen zu haben. Besonders Ruth, mit seinen trefflichen Tänzern, hielt sich dort lange Zeit, da es zum Ton gehörte, die schönen Ballete jener Bühne zu besuchen. Später spielte dort die, aus Liebhabern entstandene Gesellschaft, welche auch in der Stadt auf einem niedlichen, stark besuchten Theater, im Hôtel de Rome, Vorstellungen aller Art, selbst große Opern gab. Die Occupationszeit machte diesen Vorstellungen ein Ende. Das Theater im Hôtel de Rome wurde zerstört, dasjenige in St. Georg zum Pferdestall benutzt. Nachdem Hamburg wieder frei geworden, suchte man auch das Privilegium des Vorstadttheaters wieder hervor, und setzte die Bühne nothdürftig wieder in Stand. Es spielten hier allerlei Leute, zum Theil aus der ungebildeten Volksklasse. Sie wagten sich an Alles, und lieferten — Parodien. So sahen wir einmal Schiller's „Jungfrau von Orleans“ auf die jämmerlichste Weise behandeln. Doch gingen einige namhafte Schauspieler aus diesem Buß hervor, z. B. Schütz (in Braunschweig), der bekannte Kunst, u. A. Dann zerfiel diese Bühne und wurde zu einem Tanzsaal umgeschaffen, bis dieser in die Hände des jetzigen Eigners, Steffen, kam, der eine solche Vorliebe für dramatische Kunst besitzt, daß er anfangs selbst in einigen Rollen, obwohl ohne Geschick, auftrat. Er wußte indeß nach und nach einige erträgliche Schauspieler herbeizuziehen, und baute das Haus zu einem sehr freundlichen, bequemen Theater aus, worin indeß nur im Winter gespielt wird, während im Sommer die Bühne geschlossen bleibt, und der Zuschauerraum als Tanzsaal dient. Da die Vorstadt St. Georg immer mehr angebaut wird, und schon eine bedeutende Einwohnerzahl besitzt, so gewinnt auch dieses Theater immer mehr Zuspruch, und man sieht hier manche ziemlich gelungene Vorstellung. Es ist nur zu bedauern, daß der Geschmack des Vorstadtpublikums sich den Spektakelstücken zugewendet hat, wozu diese Bühne weder Raum noch Kräfte hat. Die vorzüglichsten Mitglieder derselben sind Schmidt (Regisseur), Herzinger, Weiß, Schulz, Brauns, Bollmer und Koch, ferner die Damen Herzinger, von Lüde, Brauns, Koch und Apel.

Friedr. Clemens Ausruf für die 80jährige Freundin Schiller's (Doctorin Albrecht), welche in Dürftigkeit lebt, ist, wie auch schon hier öffentlich ausgesprochener Dank beweist, mit Erfolg gekrönt worden. Sie ist eine Zeit lang vor drückenden Sorgen gesichert. Jetzt drängt sich ein hiesiger, mystischer Damenverein in seine Rechte, und will sich die Verwaltung des Gesammelten anmaßen. Clemens ist aber ein zu wackerer Kämpfer für Wahrheit und Recht, als daß er sich sollte dergleichen Eingriffe gefallen lassen.

Die besuchtesten Concerte sind wohl in diesem Winter die, von unserm Strauß, dem Musikdirector der Garnison, Berens, im Elbpavillon gegebenen. Man hört dort, für ein sehr geringes Eintrittsgeld, gute Instrumental-Musik, von einem starken, wohl geübten Orchester ausgeführt. Es wird an jedem Concert-Abende eine Symphonie von einem guten Meister mit gegeben. Die phitharmonischen Concerte, unter Leitung unsers geschickten Grund, finden auch in diesem Winter wieder statt. In dem letzten ließen sich Prosper Sainton, erster Violinist der königlichen Ca-

pelle in Paris, und Miß Laidlaw, Fortepianospicelerin der Königin von Hannover hören. Beide sind ausgezeichnete Virtuosen, besonders Sainton, welcher alle Vorzüge eines guten Violonisten in sich vereinigt. Beide spielten auch in den Zwischenakten im Stadttheater, und Miß Laidlaw gab ein Concert.

An einer 70jährigen Frau wurde von einem verabschiedeten Nachtwachter, einer geringen Summe Geldes wegen, ein Mord begangen. Der Thäter sieht seiner Strafe entgegen. Merkwürdig ist bei der Ermordung eines Schusterburschen, welcher von seinem Meister in Bergedorf mit einer Summe Geldes ausgesandt wurde, der Umstand, daß ihm die bevorstehende Gefahr in der Nacht zuvor träumte, er sich zu gehen weigerte, und sich unterwegs noch eine Strecke lang einem dänischen Gensd'armen angeschlossen, dem er von seinem Traume erzählte. Der Mörder wurde gleichfalls gleich entdeckt und verhaftet.

Zu den vielen Hamburger Zeitschriften ist, Dank dem Apoll! bei'm Beginn dieses Jahres, keine neue gekommen; es wäre auch ein fruchtloses Unternehmen. Die musikalische Zeitung hat aufgehört; es ist kein Verlust, da sie größtentheils Ausgeschriebenes brachte, und die Original-Aufsätze geringen Werth hatten.

Im Stadttheater debütierten zwei Töchter Lebrun's, Louise und Antoinette, als Nina und Emmy in Weisenthurn's „Welche ist die Braut?“ und traten zum zweiten Male in Müllner's „Vertrauten“ als Sophie und Lisette, und in „Carl der Zweite,“ als Mary und Eduard auf. Beide scheinen Talent für die Bühne zu haben; sie gaben in Bewegung und Sprache zu erkennen, daß sie gelehrige Schülerinnen ihrer Eltern gewesen. Man sah es ihnen kaum an, daß sie zum ersten Male die Bühne betraten. Sie wurden mit aufmunterndem Beifall empfangen. An demselben Abende erschien auch Mad. Lebrun, welche, durch die Folgen eines unglücklichen Falles, einige Zeit verhindert worden aufzutreten, nach ihrer Genesung zum ersten Male wieder, und das Publikum gab der braven Künstlerin unzweideutige Zeichen des Wohlwollens.

Der ehemalige Director des Theaters zu Breslau, Haake, ist, nachdem er als Nathan, Franz Moor, Doctor Löwe und Feldern debütiert hatte, als Mitglied unserer Bühne eingetreten, wo er theilweise Döring's Stelle einnehmen soll. Er scheint jedenfalls ein Künstler von Werth zu seyn, doch wollten nicht alle seine Leistungen gleich ansprechen. Wir denken er wird, nach näherer Bekanntschaft mit unserer Bühne, sich als sehr brauchbar bewähren, da er ein sorgsamer Charakteristiker zu seyn scheint.

Zum Benefiz der Dlle. Enghaus wurde ein Lustspiel: „Ein Tag Carl Stuart's des Zweiten,“ von J. B. von Zahlhaas, gegeben. Wir halten es für kein Original, sondern für eine Uebersetzung; etwa aus dem Englischen. Das Stück hat einen guten Dialog und einige gut gezeichnete Charaktere. Die Handlung ist jedoch unwahrscheinlich, hauptsächlich die Entwirrung des Knotens im letzten Akt, und leidet an Breite; vor Allem ist die Exposition über die Gebühr ausgesponnen, und da sie kein besonderes Interesse erweckt, vollends langweilig. Baumeister gab den frivolten König mit großem Geschick, Dlle. Enghaus das Strudelköpfschen Angelika ausgezeichnet gut, ebenso Lenz den schwachköpfigen Vater, Lord Fancycastle, und Fehring den schroffen Norwell. Dlle. Pammersdorf war nicht die passende Repräsentantin für Clementine Dormond; ihr Fehler war hier ihre Jugend. Das Stück wurde beifällig aufgenommen, obgleich wir ihm keinen bleibenden Platz auf dem Repertoire prophezeien möchten.

(Beschluß folgt.)